

ten, denen man ein hölzernes Gebiß anlegt, welches nur nach dem Melken abgenommen wird, Tag und Nacht auf einer guten, hoch gelegenen Weide gehn und nimmt von ihnen täglich 12 bis 16 Pfund Milch. Diese gießt man in ein Butterfaß, worein man, in dünne Leinwand gebunden, ein Gährungsmittel hängt, welches aus zwey Laffen Teig von Weizenmehl, zwey Löffel Hirsen, einem Löffel Honig und einem Löffel Bierhefen mit etwas Milch bereitet und in gelinder Wärme zur Gährung gebracht worden ist. Das zugepfropfte Faß wird in die Wärme gestellt, bis die Flüssigkeit einen weinigen, angenehm säuerlichen Geschmack bekommen hat, welches gemeiniglich nach 16 bis 24 Stunden der Fall ist. Man nimmt dann die fetten und käfigen Theile ab, seihet die Flüssigkeit durch, schüttelt sie eine Stunde lang im Fasse herum und bewahrt sie in gut verschlossnen Flaschen an einem kühlen Orte auf. Man läßt früh bald nach Tagesanbruch alle halbe Stunden, anfangs eine Lasse, dann ein Bierglas voll trinken und dabey eine mäßige Bewegung vornehmen; nachdem man vier Portionen genommen hat, frühstückt man Fleischbrühe mit Weißbrod, ruht eine Stunde, und fährt dann wieder mit dem Kumiß bis zwey Stunden vor der Mittagsmahlzeit fort. Diese besteht aus einer guten Fleischsuppe mit Wurzeln oder Kräutern, und Braten. Drey Stunden darauf wird der Kumiß wieder getrunken, wie des Morgens. Dabey muß der Kranke zeitig zu Bett gehn und früh aufstehn. Macht der Kumiß zu viel Weichleibigkeit, so nimmt man nur den ganz dünnen Theil, oder löscht auch ein glühendes Eisen darin. Macht er zu viel Blähungen, so setzt man etwas Geistiges zu; macht er Säure, oder schadet die Kohlensäure, so setzt man $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Kalkwasser zu, und läßt dabey bloß Fleischspeisen genießen; bey arthritischer Diathesis und Uebermaß an Schleim und Säure läßt man mit jeder Portion 15 bis 30 Tropfen einer Mischung von einem Theile *Tinctura Menthae piperitae* und vier Theilen *Tinctura Antimonii acris* nehmen.

Sechstes Geschlecht.

Fettes Oehl.

S. 258.

Physischer Charakter.

Das fette Oehl ist ein näherer Bestandtheil mehrerer vegetabilischer und fast aller animalischer Körper, läßt sich durch Auspressen und Auskochen absondern, hat einen milden Geschmack,

einen schwachen Geruch, eine eigne dickliche und schlüpfrige Consistenz, ist leichter als das Wasser, wird in der Wärme flüssig und gerinnt in der Kälte.

§. 259.

Chemischer Charakter.

Es ist in Wasser zum Theil auch in Weingeist und Säuren unauf löslich, in Aether auflöslich, verfliegt nicht an der freyen Luft, auch selbst nicht in der Siedehitze des Wassers, fängt erst bey einer Temperatur über 600° Fahrenheit an zu kochen und zu verdampfen, unterhält die Flamme eines Dochtes und entzündet sich in starker Hitze; bey dem Verbrennen gibt es viel Rauch und Ruß, welches Kohlenstoff ist, der noch nicht so weit oxydirt ist, daß er Kohlen Säure bildet, sonst entsteht bey dem Verbrennen noch Kohlen Säure und Wasser. Mit Laugensalzen geht es eine innige Verbindung ein und bildet die Seife, auch verbindet es sich mit ätherischen Oehlen, Schwefel, Harzen, Campher und verschiednen Metallsalzen.

Es besteht aus einer Indifferenzirung von Kohlenstoff und Wasserstoff, mit einem geringen Antheile an Sauerstoff; der Kohlenstoff beträgt $\frac{1}{10}$, der Wasserstoff $\frac{2}{10}$ der Mischung. An der freyen Luft und in erhöhter Temperatur zieht es mehr Sauerstoff an und wird im erstern Falle ranzig, wo er Lakmus röthet, im andern brenzlich. Wenn es siedet und man gießt eine Kalilauflösung hinzu, so entsteht Ammonium, indem etwas von seinem Wasserstoffe dadurch frey wird.

§. 260.

Wirkung auf den menschlichen Organismus.

Das fette Oehl dringt in thierische Theile ein, macht sie schlüpfrig und glatt, löset weder Gallert noch Faserstoff, noch Eypweißstoff auf; macht sie aber mit Wasser mischbar; mischt sich mit Galle, und löset bey dem Kochen einen Theil des Gehirns auf, während der andre Theil sich verdichtet und zusammenschrumpft. Es ist eine nahrhafte Substanz; für sich allein ist es dies jedoch nur bey sehr starken Verdauungskräften, sonst nur in Verbindung mit andern milden, einwickelnden Stoffen, besonders Schleim, Zuckerstoff, Kraftmehl &c. Es indifferenzirt, mildert und beruhigt. In größern Gaben bewirkt es Erschlaffung der Muskelfasern des Darmkanals und Lariren, auch Uebelleiten und Erbrechen. Anhaltend genossen schwächt es die Verdauungskraft, bewirkt ranziges Aufstossen, Mischungsveränderungen in der Galle, Mangel an Appetit. Aeußerlich applicirt vermindert es die Einwirkung der Atmosphäre, besonders der wässerigen

Dünste, vermindert auch die Auflösung der gasförmigen Ausdünstung in der Luft, erregt aber die Arterienenden. Uebrigens ist seine örtliche Wirkung geschmeidigend, erschlaffend und einhüllend, und zwar in höherem Grade als die der Schleime. Manche Personen können nichts Dehliges oder Fettcs auf der Haut vertragen und bekommen davon Ausschläge ic.

§. 261.

Therapeutische Benutzung.

Man benutzt das fette Oehl zur Einwicklung scharfer fauerstoffiger Substanzen, welche von außen in den Körper gekommen, oder durch krankhafte Secretion in ihm erzeugt sind; zu Erregung des Zellgewebes, Herabstimmung der Muskelthätigkeit, Verminderung der Spannung und Trockenheit, Besänftigung und Beseitigung von Krämpfen.

Erste Gattung.

Thierisches Fett.

Erste Art.

Reines Fett.

§. 262.

Physischer Character.

Das fette Oehl der Thiere, oder das Fett, findet sich schon abgesondert im Zellgewebe der Thiere und wird durch Auszuschmelzen aus demselben gewonnen. Es hat eine weiße Farbe, einen süßen, faden, doch etwas schärfern Geschmack als die vegetabilischen Oehle, wenig Geruch und eine mindre specifische Schwere als das Wasser. Es ist verschieden nach seiner Consistenz: das von pflanzenfressenden Thieren ist meistens in der gewöhnlichen Temperatur fest und heißt Talg oder Unschlitt (Senum); das von fleischfressenden ist weicher, schmieriger, mehr salbenartig und heißt Schmalz oder Schmeer (Adeps, Axungia); das von Fischen ist meist flüssig und heißt Thran (Adeps piscarius).

§. 263.

Chemischer Character.

In Schwefeläther gibt das Fett nur eine milchtrübe Auflösung, da hingegen die vegetabilischen fetten Oehle sich hell darin auflösen. Bey der Destillation gibt es Wasser, weißes Oehl,

Essigsäure und etwas Fettsäure, dabey viel kohlenstoffhaltiges Wasserstoffgas und kohlensaures Gas, sehr wenig oder gar kein Ammonium. Es enthält weniger Kohlenstoff als die vegetabilischen Oehle, und dagegen mehr Wasserstoff; durch geringern Antheil an Stickstoff unterscheidet es sich von andern animalischen Producten. Es hat auch eine nähere Verwandtschaft zum Sauerstoffe, als die vegetabilischen Oehle, verliert daher leicht seine milde Beschaffenheit und wird ranzig, entwickelt auch leichter diejenige eigenthümliche Säure, die man, wie es scheint, auch aus jenen vegetabilischen Producten erhalten kann, und die unter dem Rahmen der Fettsäure bekannt ist. Wenn Salpetersäure auf Fett gegossen wird, so entzieht dies der Säure Sauerstoff und wird in eine gelbe Salbe von scharf bitterm Geschmacke verwandelt.

S. 264.

Therapeutische Benutzung.

Das Fett ist mehr indifferent, und deshalb auch nahrhafter als die kohlenstoffigen fetten Oehle. Vormalz benutzte man sie häufiger in Krankheiten, wo die Reproduction darnieder liegt und die Säfte des menschlichen Körpers zu sehr gesäuert werden, z. B. gegen Auszehrung und Lungenucht. Jetzt wendet man sie (ob mit Recht oder Unrecht? wollen wir nicht entscheiden) vorzugsweise nur äußerlich und örtlich an, da sie vermöge ihrer dichten und zähern Consistenz mehr einwickelnd wirken, als die Oehle. Wir benutzen sie vorzüglich bey Trennungen des Zusammenhanges, wo durch die Wirkung der Lebenskräfte Heilung zu erwarten steht, und man nur von einem trocknen, entzündlichen Zustande, oder von der Einwirkung äußerer Reize eine Verzögerung der Heilung befürchtet, so wie auch wenn man die Eiterung gelind unterhalten will. Bey Schlassheit und Unreizbarkeit darf man weniger davon Gebrauch machen.

S. 265.

Sevum ovillum.

I. Sevum vervecinum, s. hircinum, Schöpfstalg, das aus den Fettkapseln der Nieren und dem Rege des Hammels, Ovis Aries, geschmolzne weiße Fett.

III. Man reinigt es von Häuten und Adern, wäscht es so lange im Wasser aus, bis dies nicht mehr blutig wird, läßt es dann bey gelindem Feuer zergehen und seihet es durch. Es muß frisch, rein, weiß, fest und mild, nicht gelb und ranzig seyn, noch von kupfernen Geschirren eine grünlüche Farbe angenommen haben.

VI. Man gebraucht es wegen seiner Consistenz vornehmlich zu fester Salben und Pflastern, und es kann hier die Stelle ähnlicher Salbarten ersetzen. Für sich allein wirkt es erweichend und schlüpfrig machend und kann gebraucht werden, wo man oberflächliche Wunden und Geschwüre vor der Luft schützen, die Reizung verhüten und die Heilung befördern will, wenn nämlich die Statt findenden Schäden gutartig, und die Lebenskräfte wirksam sind, und keine Schlassheit und Reizung zur Auflösung vorhanden ist.

S. 266.

Axungia porcina.

I. *Adeps suilla*, Schweineschmalz, Schweineeschmeer, aus dem Zellgewebe von *Sus Scrofa* ausgelassen, ist weiß, schmierig, etwas zäh, von schwachem, nicht unangenehmen Geruche und mildem Geschmacke.

III. *Wie Sevum ovillum.*

Unguentum commune, s. *emolliens*, gemeine Salbe, besteht aus Schweineschmalz mit dem sechsten Theile Wachs.

Unguentum pomadinum, Pomade, ist Schweineschmalz mit aromatischen Zusätzen, als Pomeranzenblüthwasser, Rosenwasser, Bergamotöl, Spießöl ic.

VI. Man benutzet es statt aller weichern Fettarten als Basis zu schmierigen Salben. Außerdem werden die genannten Salben als milde, reizlose, erschlaffende Mittel noch angewendet bey schmerzhaften Hämorrhoidalknoten, bey Geschwüren, welche sehr empfindlich oder in ganz gelinder Eiterung erhalten werden sollen, bey Ecoriationen, z. B. bey dem Ausliegen, bey aufgesprungen Lippen, Händen ic.

VII. Man streicht diese Salben auf die leidende Stelle oder auf Charpie, oder auf Leinwand.

S. 267.

Cera flava.

I. Gelbes Wachs, ein festes Oehl, welches die Biene, *Apis mellifica*, aus den Staubbeuteln mancher Blumen sammelt und zu Verfertigung ihrer Zellen anwendet, und welches durch Schmelzen aus den Honigzellen erhalten wird. Es ist grünlichgelb, von einem eignen, angenehmen, honigartigen Geruche und geringem Geschmacke, trocken und von zäher Consistenz.

II. Das Wachs ist ursprünglich der Pollen von Blumen, welchen aber die Bienen auf einem noch unbekannten Wege umändern und animalisiren. Auch der Firnis, der die Blätter und Stengel mancher Bäume und die Schaalen mancher Früchte über-

zieht, ist Wachsstoff; auch kommt er im Sagmehle mancher Pflanzen vor. Es steht daher zwischen vegetabilischen und animalischen Oehlen mitten inne, enthält mehr Kohlenstoff als die letztern, und mehr Sauerstoff, als die erstern. Daher kann man das Pflanzenöhl durch Digestion mit Salpetersäure in eine dem Wachs ähnliche Substanz verwandeln. In demselben Verhältnisse, in welchem es Kohlenstoff enthält, ist auch seine Consistenz weicher.

III. Man wählt das reine gelbe und geschmacklose, welches leicht und gänzlich verbrennt und beym Rauchen sich nicht an die Zähne hängt.

IV. Die Verfälschung mit Harzen entdeckt man durch Weingeist, indem dieselben darin sich auflösen. Ist Mehl oder Erde darunter, so bleiben diese fremden Körper bey dem Schmelzen auf dem Boden liegen, und ist Schwefel zugesetzt, so gibt sich dieser auf glühenden Kohlen durch seinen eigenthümlichen Geruch zu erkennen.

Das weiße, oder an der Sonne gebleichte Wachs empfiehlt sich bloß durch seine festere Consistenz und kann entbehrt werden.

Unguentum cereum, *Ceratum album s. simplex*, Wachs salbe, einfaches Cerat, eine wachsgelbe Salbe, die durch Zusammenschmelzen von Wachs und Baumöhl auch mit einem Zusaze von Schöpstalg gewonnen wird.

Ceratum labiale, Lippenpomade, aus weißem Wachs, ungesalzner Butter und Ballrath zusammengeschmolzen, mit einem Zusaze von Nesselöhl.

Cereoli simplices, s. *exploratorii*, einfache Kerzen oder Bougies, Leinwand mit einer Mischung von gelbem Wachs und Baumöhl getränkt und cylindrisch zusammengewelgert.

Sparadrap, Durchzug, einfaches Wachstuch, ist feine Leinwand oder Taffet auf beyden Seiten mit derselben Mischung überzogen und geqlättet.

VI. 1. So sehr auch das Wachs bey dem innerlichen Gebrauche darin einen Vorzug vor den vegetabilischen Oehlen hat, daß es nicht so leicht ranzig wird, so belästigt es doch den Magen sehr und ist daher ausschließlich nur gegen die Ruhr, gegen Erccoriationen der Gedärme und davon herrührende Schmerzen und Durchfälle empfohlen worden. Huc, Monro, Pringle, Diemerbroeck, Vogel, Hoffmann u. haben es vorzüglich gegen die Ruhr empfohlen; bey fauliger Diathesis soll man Schwefelsäure zusetzen. Das Wachs hebt die Schmerzen und vermindert überhaupt die eraltirte Reizbarkeit der Gedärme.

2. Das einfache Cerat gebraucht man bey oberflächlichen Wunden, die man bloß vor dem Zutritte der äußern Luft und

andrer Reize verwahren und geschmeidig und feucht erhalten will; so auch bey Geschwüren, die selbst sehr reizbar und schmerzhaft sind, um die Entzündung zu mildern, die Eiterung gelind zu unterhalten und das Ankleben der Charpie zu verhindern. Man benugt es daher bey leichten und oberflächlichen Brandschäden, Ercoriationen, aufgesprungenen Lippen, Brustwarzen, Händen ic., bey schmerzhaften Hämorrhoidalknoten ic. Will man die Heilung einer Wunde ohne Eiterung bewirken, so legt man es ganz dünn auf Leinwand gestrichen auf; um aber die Eiterung zu befördern, streicht man es dicker auf. — Die Lippenpommade unterscheidet sich nicht im Wesentlichen, sondern nur in der Consistenz und im Wohlgeruche; man pflegt sie auch roth zu färben; man benugt sie bey aufgesprungenen Lippen, Nasen und Brustwarzen und leichten Brandwunden.

3. Die Bugies dienen als ein sanfter mechanischer Reiz gegen Verengerungen und Carunkeln der Urethra, unterdrückte Gonorrhoeen ic.

4. Das einfache Wachstuch wirkt wie dünn aufgestrichnes Cerat und kann demselben substituirt werden. Bisweilen leistet es bey Rheumatismen, Gicht und Podagra auf die leidenden Theile gelegt, Nutzen; es verhindert den Uebergang der Ausdünstungsmaterie in die Luft oder in die Kleidungsstücke, bewirkt daher, daß sie sich auf der Oberfläche in Schweistropfen sammelt und vermindert auf diese Weise die Transpiration. Vielleicht ist es gerade diese Verminderung der Ausdünstung, was in gewissen Fällen bey jenen Krankheiten Nutzen schafft.

5. Außerdem gebraucht man das Wachs auch noch, um vielen Pflastern und Salben eine gehörige Consistenz zu geben. So ist z. B. nach H u f e l a n d eine Mischung von gleichen Theilen Wachs und Butter eine schickliche Basis zu Augensalben, da sie sich inniger z. B. mit Quecksilberpräparaten vermischt und stetiger auf das Auge wirkt. — Vormalß wurde auch das Wachs mit Harzen zu Räucherungen in der Schwindsucht gebraucht.

VII. Innerlich gibt man das Wachs zu einem Scrupel bis zu einer halben Drachme. Man läßt es mit vier Theilen Syrup zusammenschmelzen; oder man vermischt es geschmolzen mit einer Auflösung von arabischem Gummi in heißem Wasser; oder man läßt es mit Eydotter zusammenreiben, auch wohl ein fettes Oehl dazu setzen und in einem schleimigen Getränke, z. B. Hafersgrüßabfud, nehmen. Weniger schicklich ist es, das Wachs, in Milch geschmolzen, nehmen zu lassen.

Andre hierher gehörige Mittel.

Sevum cervinum, Hirschtalg, von *Cervus Elaphus*, übertrifft den Schöpstalg an Weise, Reinheit und Festigkeit, hat aber wohl keine wesentlichen Vorzüge. Er wird vornehmlich für sich allein gegen Ercoriationen, z. B. von Wundgehen oder Wundliegen angewendet.

Cetaceum, Sperma Ceti, Wallrath, das gereinigte Fett aus dem Kopfe des Pottfisches, *Physeter Macrocephalus*, ist eine eigne Modification des thierischen Fettes, die in kochendem Alkohol auflöslich ist, in Hinsicht auf seine Anwendung zu Pflastern und Ceraten (*Emplastrum Cetacei*, s. de *spermate Ceti* besteht aus Wachs, Schöpstalg und Wallrath) durch Schöpstalg vollkommen ersetzt wird. Eher ist es noch innerlich anwendbar, da es den Vorzug einer größern Dichtigkeit besitzt. Zu einer Drachme bis zu einer halben Unze in warmem Wasser aufgelöst oder mit Eydotter, Syrup oder fettem Oehle in Emulsion wurde es sonst gegen Harnbeschwerden, Geschwüre der Lungen, der Nieren und der Gedärme, Brustbeschwerden, Katarrhe, Nachwehen gebraucht.

Sevum taurinum, Rindstalg, aus dem Zellgewebe des Rinds, *Bos taurus* und *Axungia pedum Tauri*, Ochsenklauenfett, aus den Füßen desselben gekocht und gereinigt, wurde als Basis zu Augensalben ic. benutzt; Letzteres hat den Vorzug, daß es sich Jahre lang hält, ohne ranzig zu werden.

Oleum Ovorum, Eyeröhl, aus hart gekochten und geröstetem Eydotter gepreßt, röthlichgelb, dicklich, leicht in Kälte erstarrend; wirkt vermöge seiner dicken Consistenz als ein linderndes Mittel bey Hämorrhoidalknoten, Ercoriationen, aufgesprungenen Lippen und Brustwarzen, aufgebrochenen Frostbeulen ic. Man wendet es auch gegen Blatternarben an, es hinterläßt dann aber gelbe Flecke.

Butyrum non salitum, s. *insulsum*, ungesalzne Butter, wird zu Augensalben und zu Pflastern gebraucht. *Ceratum ad Mammas*, Butterpflaster, besteht aus mit Wein gekochter Butter und Wachs und wird bey aufgezognen Brustwarzen und dergl. m. angewendet. Die Butter gibt man innerlich bey Vergiftungen durch scharfe metallische Gifte, bey der Bleykolik ic., so wie auch als Präservativ dagegen. Man gibt ihr auch zu Klystieren, welche eine Zeit lang im Darmcanale verweilen sollen, und gegen den Venesmus in der Ruhr, Metritis, Kystitis und andern Krankheiten, vor vegetabilischen

Oehlen den Vorzug, da diese leichter ausgeleeret werden; man löset z. B. zwey Unzen frische Butter in vier Unzen concentrirtem Chamillenaufguß auf und gebraucht dies als Klystier. Auch wird sie bey Entbindungen angewendet, um die Geburtswege schlüpfrig zu machen.

Axungia Viperarum, Vipernfett, wurde von *Sloan* als ein vorzügliches Mittel bey Verdunklungen und Flecken der Hornhaut, wo Härte, Trockenheit und Spannung vorhanden ist, empfohlen. Nach einigen scheint vornehmlich das ranzige Fett diese Kräfte zu besigen und es ist wenigstens noch sehr problematisch, ob es dann noch einigen Vorzug vor andern Fettigkeiten besigt.

Adeps piscaria, Fischthran, vom Wallfische, wurde bey dem Erbgrinde auf den Kopf gestrichen, um die Crusten zu erweichen.

Oleum Gadi, das Oehl aus der Leber von *Gadus Merlangus* und *Gadus asellus*, ist von *Percival* gegen chronische Rheumatismen empfohlen worden.

Axungia Aschiae, das Fett der Aische, *Salmo Thymalus*, wurde wie Vipernfett gegen Verdunklungen und Flecken der Hornhaut gebraucht.

Liquor hepaticus Mustelae fluviatilis, Malsquappenfett, von *Gadus Lota*, wurde eben so angewendet.

Außerdem wurde noch vormals das Fett von Hunden, Katzen, Hasen, Bären, Dachsen, Füchsen, Kapaunen und selbst von Menschen gegen Abzehrungen, Lungenfuchten und andre Krankheiten gebraucht.

Zweite Art.

Fett mit Ehyweiß.

S. 269.

Vitellum ovi.

I. Eydotter, Eygelb, aus dem Eye des Haushuhns *Phasianus Gallus*.

II. Es enthält $\frac{1}{2}$ fettes Oehl; das Uebrige besteht aus Ehyweißstoff und Wasser. Mit kaltem Wasser gibt es eine Emulsion, in kochendem Wasser, so wie in Säuren oder in Weingeist gerinnt es.

VI. 1. Das rohe Dotter von frisch gelegten Eiern ist ein sehr wirksames stärkendes und nährendes Mittel, welches in verschiednen Krankheiten von Schwäche, besonders des Darmcanals, mit Nutzen angewendet wird. Man gibt es Entkräfteten

und Abgezehrten in Thee oder in Wein, Kindern, die an Magensäure leiden, z. B. in der Atrophie und Rachitis; ferner Hypochondristen, auch Personen, die an giftischen Kolikschmerzen leiden.

2. Wegen seiner schlüpfrigen einhüllenden Consistenz ist es ein Hülfsmittel bey entzündlichem Zustande der Respirationsorgane: bey Katarrh, Heiserkeit, Lungenlucht u. gibt man es in Honig oder Zucker, auch in Thee. Gegen colligative Durchfälle, wo selbst die stärksten zusammenziehenden Mittel ohne Erfolg angewendet werden, ist ein Eydotter, mit zwey Unzen eines schleimigen Absudes als Klystier angewendet ungemein wirksam; wenn es noch nicht anhält, so gebraucht man eine noch kleinere Portion auf einmal.

3. Oertlich kann man das Dotter als ein erweichendes und linderndes Mittel unter Salben u. gebrauchen, jedoch dürfen diese nicht lange aufbewahrt werden.

4. Endlich benutzt man es zur Auflösung von Schleimharzen, Campher und ätherischen Oehlen.

5. Das Eydotter ist ferner von White, Maret, Nicotai und Andern als ein vorzügliches Mittel gegen die Gelbsucht gerühmt worden. Es wirkt offenbar dadurch, daß es die Ergießung der Galle in den Zwölffingerdarm wieder herstellt, indem es die Spannung und den Krampf der Gallengänge aufhebt, oder auch die Entfernung der in denselben befindlichen zähen Stoffe befördert, den bald nach seinem Gebrauche wurden die Stuhlgänge wieder gelb; auch zeigte es seine Kraft, die Gallengänge zu erschaffen, dadurch, daß Gallensteine darauf ausgeleert wurden.

VII. Man gibt täglich vier, sechs, späterhin bis zwölf frische Eydotter, entweder für sich, oder mit Zucker und Wasser, oder in einem aromatischen Wasser.

Helm Diss. de ictero remedio aequo jucundo ac simplici curato. Hafniae 1774. 8.

Schwarz Diss. de curatione icteri maxime per vitellum ovi Jenae 1791.

§. 270.

Andre hierher gehörige Mittel.

Cremor lactis, Rahm, Sahne, der fette Theil der Milch, wird äußerlich gebraucht als ein erweichendes Mittel, z. B. beym Erbgrinde; der saure Rahm bey Verbrennung des Schlundes durch heiße Speisen.

Zweite Gattung. Vegetabilisches fettes Oehl.

Erste Art.

Reines fettes Oehl.

§. 271.

Physischer Charakter.

Die vegetabilischen fetten Oehle sind süß, zäh, dickflüssig und von schwachem Geruche. Einige derselben sind bey der gewöhnlichen Temperatur flüssig und heißen fette Oehle im engerm Sinne; andre sind in derselben fest und werden Pflanzenbutter, *Batyra*, genannt. Einige trocknen an der Luft aus und heißen trocknende Oehle; andre behalten ihre Consistenz und führen den Namen schmierige Oehle, *Olea unguinosa*, im engern Sinne, welcher im weitern Sinne alle fette Oehle umfaßt. Man findet dieses Oehl vornehmlich in den milchigen Saamen und Körnern, und in einigen Früchten, und erhält es durch das Auspressen dieser Theile, wozu man bisweilen einen mäßigen Grad von Wärme zu Hülfe nimmt.

§. 272.

Chemischer Charakter.

Bey der trocknen Destillation geben sie größtentheils kohlenstoffhaltiges Wasserstoffgas, wenig kohlen-saures Gas, und wenig empyreumatisch-säuerliche Flüssigkeit. Der Antheil an Sauerstoff ist sehr gering in ihnen: er beträgt kaum $\frac{3}{10}$ der Mischung sie bestehen vielmehr aus Kohlenstoff und Wasserstoff, welche unter einander im Gleichgewichte stehen, oder indifferenzirt sind. In Alkohol ist es mehr oder minder auflöslich, auch mit Schwefel mischt es sich; bey trockner Destillation gibt es nur wenig brandige Säure. Es ist weniger zu Ranzigwerden geneigt, als thierisches Fett; ist Schleim beygemischt, so wird es eher ranzig.

§. 273.

Therapeutische Benutzung.

Wir wenden es innerlich und äußerlich an, um Spannung und Trockenheit im Zellgewebe zu heben, und dasselbe geschmeidiger zu machen, die Thätigkeit der ernährenden Gefäße etwas zu erhöhen, scharfe oxidirte Stoffe einzuhüllen und überhaupt die Einwirkung des Sauerstoffes zu vermindern. Bey der äußerlichen Anwendung durch Einreibungen unterstützt es zugleich

§

die Friction, und macht, daß dieselbe länger fortgesetzt werden kann, ohne die Theile zu verletzen; es verhindert oder erschwert die Absorption der wässerigen Feuchtigkeiten aus der Luft und vermindert überhaupt die Einwirkung der Atmosphäre, vielleicht auch insbesondre ihres Sauerstoffes.

Bei demjenigen Zustande des Darmcanals, wo wegen Schwäche seiner Muskelfasern Anhäufungen von excrementitiellen, und krankhaft secernirten Stoffen sich finden, und wo besonders vermöge eraltirter Thätigkeit der Leber zu viel Galle vorhanden ist, wirkt es nachtheilig. Auch bewirkt es bey zu lange fortgesetztem innerm Gebrauche eine zu große Erschlaffung im Zellgewebe, vornehmlich in den Lungen, dadurch zu reichliche Schleimabsonderung in denselben. In etwas beugt man dem durch Zusatz einiger Tropfen eines aromatischen Geistes vor. Manche Personen können es übrigens innerlich gar nicht vertragen.

Ganz besonders ist darauf zu sehen, daß das Oehl nicht ranzig ist, denn in diesem Falle bringt es ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor, von welchen wir bey Betrachtung des scharfen Principis sprechen werden.

Frid. Ben. Schroeder Diss. de Oleis expressis eorumque modo agendi et usu. Halae 1747. 4.

Ern. Ant. Nicolai de oleorum expressorum virtute ac usu Jenae 1765. 4.

Flensburg Diss. de oleorum expressorum salutari usu medico. Hafniae 1773. 4.

Panzani Ragionamento critico sull' uso interno delli ogli nelle febri gravi. Venezia 1775. 8.

Lizzari La Difesa delli Oleosi nella cura della malattia biliosa. Venezia 1775. 8.

Gaspari Analisi d'alcuni olei dolci per uso della medicina pratica. Verona 1776. 8.

Ioh. Fried. Pichler Diss. de oleorum unguinosorum usu in morborum medela. Argentorati 1781. 4.

Iusti Arnemann Commentatio de Oleis unguinosis. Götting. 1784. 4.

Ch. W. Hufeland über den großen Nutzen des Oehls in der Medicin, besonders in einigen noch nicht bekannten Fällen, (Hufelands Journal der pr. M. X. Band. IV. St. S. 135. fgg.)

Leidenfrost, resp. Berniere, de oleorum dulcium virtute medica resolvente. Duisb. 1783. — in Leidenfrost Opusc. Vol. I. Nr.

I. D. Brandis de oleorum unguinosorum natura. Götting. 1785. 4.

Wogler über den innerlichen Gebrauch der fetten Oehle — in dessen freymüthigen hippokratishem Arzte I. Bd. No. 3.

§. 274.

Oleum olivarum.

I. Olivenöl, Baumöl, das aus den reifen Oliven, den Früchten der *Olea europaea*, eines Baumes im südlichen Europa, gepresste Oehl. Es ist durchsichtig, weißgelblich, und gerinnt schon bey einer mäßigen Kälte (von 38° Fahrenheit) zu einer weißen, körnigen Masse; es hat fast gar keinen Geruch und einen milden süßen Geschmack. Sein specifisches Gewicht ist 0,915,, es ist also, das Mandelöl ausgenommen, das leichteste unter den gewöhnlichen fetten Oehlen. Es brennt mit heller Flamme ohne Rauch und Gestank.

II. Es besteht aus $\frac{12}{100}$ Kohlenstoff, $\frac{10}{100}$ Sauerstoff und $\frac{21}{100}$ Wasserstoff.

III. Die beste Sorte ist das durch gelindes Pressen der Oliven gewonnene Provenceröl, welches wir aus der Provence, aus Languedoc und Genua erhalten. Es ist allein zum innerlichen Gebrauche geeignet. Die schlechteste Sorte ist dunkelgelb, grünlich, trübe und taugt allenfalls nur zur äußerlichen Anwendung.

Wenn es mit Mohnöl, Nußöl, Bucheckeröl, auch wohl Leinöl oder Rüßöl verfälscht ist, so ist es etwas schwerer, gerinnt nur bey stärkerer Kälte, schmeckt nicht so rein und brennt nicht mit so reiner Flamme. Es wird bisweilen mit Bleylek verfälscht, damit es weißer und süßer wird: es ist dann farbenloser, süßlicher und schmieriger, als das natürliche; setzt man ihm gleich viel destillirten Essig zu, schüttelt es durch einander, gießt dann den Essig ab und setzt diesem Hahnemannsche Weinprobe zu, so erfolgt ein brauner oder schwarzer Niederschlag.

V. Das Provenceröl kann überall innerlich angewendet werden, wo man von fetten Oehlen Gebrauch machen will, so wie das Baumöl zur äußern Application am gewöhnlichsten ist; vorzüglich ist es zu Einreibungen tauglich, da es die andern fetten Oehle an Flüssigkeit übertrifft. Wir werden daher hier diejenigen Krankheiten angeben, gegen welche das fette Oehl überhaupt angewendet werden kann, so daß das, was hier vom Baumöhl gesagt wird, auch auf die andern Arten von fettem Oehl bezieht.

VI. 1. Wir wenden das Baumöl an gegen Trockenheit, Sprödigkeit und widernatürliche Härte des Zellgewebes, als eines der vorzüglichsten geschmeidigenden, schlüpfrig machenden, erweichenden Mittel, welche die Heilkunst besitzt. Ganz besonders zeigt es diese Kräfte, wenn es etwas warm applicirt wird, da die Wärme an und für sich schon die Constriction und den Collapsus

des Zellgewebes zu heben im Stande ist. So gebraucht man es bey Vorfällen und vornehmlich bey eingeklemmten Brüchen zu Einreibungen am Unterleibe und Bauchringe, um die Reposition zu erleichtern; ferner um die Einrichtung verrenkter Glieder zu unterstützen; bey schweren Geburten, wo die Wässer schon abgegangen sind, um die Geburtswege schlüpfrig zu machen; bey Ausziehung fremder Körper aus der Speiseröhre befeuchtet man diese mit Oehl, damit jene desto leichter darüber hingeleiten; bey Anwendung des Katheters, so wie bey dem Einbringen von Sonden und andern Instrumenten in Höhlen des menschlichen Körpers und bey dem Touchiren bestreicht man diese Instrumente oder die Finger damit ic. Vorzüglich hat *Fauß* darauf aufmerksam gemacht, daß bey jeder chirurgischen Operation durch Bestreichen des Instrumentes, so wie der zu operirenden Stelle mit erwärmtem Oehle der Stich oder Schnitt schärfer, reiner, weniger quetschend und zerreisend und also auch weniger schmerzhaft werde, als sonst selbst bey den schärfsten Instrumenten möglich ist. So beobachtete er z. B. daß bey dieser Anwendung die Ausziehung des Staars um vieles glücklicher vor sich gehe, als sonst, indem durch das Oehl theils der Schnitt durch die zähe Hornhaut reiner und leichter ausfällt, theils das zu frühzeitige Ausfließen des Augenwassers verhütet wird.

B. C. Fauß über die Anwendung des Oehls bey chirurgischen Operationen. (*Hufelands Journal der pr. HK. XXII. Band. II. St. S. 154 fgg.*)

Fauß und *Hunold* über die Anwendung und den Nutzen des Oehls und der Wärme bey chirurgischen Operationen. Leipzig 1806. 8.

Wegen dieser schlüpfrig machenden Eigenschaft benutzt man das Oehl ferner zu Einreibungen oder in Salben und Pflastern bey Steifigkeit der Gelenke, Contracturen, Mangel an Gelenkfaß und angehender Anchylosis von Alter, zu starken Bewegungen, Krankheiten oder Ausschweifungen. Besonders sind bey Alterschwäche die Frictionen mit Baumöhl mittelst eines erwärmten wollenen Lappens ungemein wohlthätig. Man gebraucht das Oehl ferner, um *Calus* zu erweichen und das Abfallen trockner Krusten von Geschwüren zu befördern. Auch wirkt es erweichend bey Flecken der Hornhaut, Leukomen und Augenfellen, wenn man täglich zu wiederholten Malen einige Tropfen mit einem Pinsel applicirt, dann die Augenlider schließen und gelind reiben läßt, so daß es sich gehörig über den Augapfel ausbreitet. Wenn keine Entzündung zugegen und das Auge minder reizbar ist, kann man auch reizende Mittel damit vermischen. Auch ge-

braucht man es bey fließenden Ohren und bey Ansammlung und Verhärtung von Ohrenschmalze.

2. Das Oehl stimmt die krankhafte Empfindlichkeit herab, besonders wenn dieselbe von einer Spannung und Trockenheit der Fasern begleitet ist. Es wirkt daher in diesen Fällen, sowohl innerlich, als äußerlich angewendet, als ein krampfwidriges und schmerzstillendes Heilmittel. So wendet man es mit Nutzen an gegen Krämpfe der Organe des Unterleibes des Magens *ic.* vornehmlich gegen die Pleykolik, wo die Spannung und Trockenheit des Zellgewebes so bedeutend ist. Bey allgemeiner Nervenschwäche und hektischem Fieber sind selbst ganze Oehläder von großem Nutzen. Bey einer krankhaften Reizbarkeit der Geschlechtstheile nach Ausschweifungen läßt man das Oehl täglich öfters mit Oehl reiben, auch etwas davon zwischen Eichel und Vorhaut bringen. Auch bey Schmerzen und Krämpfen der Extremitäten wendet man es äußerlich und innerlich an; den Tetanus und den Trismus der Kinder im heißen Klima verhindert man durch Einreibungen von fettem Oehle an den Schläfen und an der Kinnlade. Auch bey der Katalapsis macht man davon Gebrauch. Die unangenehmen Empfindungen, welche nach Wunden, Beinbrüchen *ic.* bey Veränderung der Witterung eintreten, werden durch warm eingeriebenes Oehl gemildert.

3. Entzündungen mit Trockenheit, Spannung und exaltirter Reizbarkeit werden durch die Application des Oehls theils verhütet, theils geheilt. Bey frischen Schnittwunden bewirkt es die Heilung, ohne Eiterung zu bewirken und ohne eine Narbe zurückzulassen. Bey chronischen, trocknen Entzündungen der Conjunctiva wendet man es ferner an, und bey Psorophthalmien streicht man es auf die mit einem zähen, harten Kleister bedeckten Augenlieder lauwarm auf. Bey Entzündungen von zu starker Hitze oder bey sogenannten Brandschäden ist das Baumöhl die Basis zu dagegen zu brauchenden Salben. Dasselbe gilt auch von Ecreoriationen.

4. Das Oehl wickelt ferner scharfe, sauerstoffhaltige und reizende Stoffe ein, welche entweder von außen in den Körper gekommen, oder durch Abnormität der Secretion innerhalb desselben erzeugt sind. So läßt man, wenn scharfe Gifte in den Magen aufgenommen worden sind, *z. B.* Scheidewasser, Arsenik *ic.* Baumöhl in reichlicher Quantität trinken. Außerdem ist es aber auch bey chronischen Vergiftungen dienlich, wo das Gift nicht mehr im Magen ist, sondern seine Wirkungen schon über den übrigen Organismus verbreitet hat, *z. B.* bey Pley- und Arsenikkrankheiten läßt man es mit Opium verbunden innerlich nehmen und zugleich äußerlich einreiben. Bey narcotischen Gif-

ten ist es nicht nur unnütz, sondern selbst schädlich. Bey dem Heißhunger, welcher auf einer zu großen Wirkksamkeit des Magenlastes beruht, ist es ebenfalls wirksam; so ist es auch ein Palliativmittel gegen das Eodbrennen.

5. Indem es theils die Trockenheit und Spannung (No. 1) und den entzündlichen Zustand (No. 3) beseitigt, theils die kränkliche Reizbarkeit herabstimmt (No. 2), theils endlich scharfe Stoffe einhüllt (No. 4), wird es ein wirksames Mittel bey verschiedenen Krankheiten der Respirationsorgane, des Darmcanals, der Harnwege und des Uterus.

a) Bey der Pneumonie sind Einreibungen von lauem Baumöhl sehr nützlich, auch wurde der innerliche Gebrauch desselben von Ettmüller, Sydenham, de Haen ic. empfohlen. Bey heftigem Husten mit scharfer Secretion in den Lungen, katarrhalischen Beschwerden, krampfhafter Engbrüstigkeit, krampfhaftem Lungenhusten, besonders mit unterdrücktem Auswurfe, bey krampfhaftem Bluthusten ic. ist eine Emulsion mit Oehl von vorzüglichem Nutzen.

b) Bey Koliken, besonders von scharfem reizendem Stoffe, bey Leberkrämpfen, Gallensteinen, nach zu heftiger Reizung von Salzen oder andern Mitteln. Vorzüglich wendet man es auch an gegen diejenige Art habituellder Leibesverstopfung, welche von einem trocknen, krampfhaften, entzündlichen Zustande des Darmcanals und verhärtetem Kothe herrührt. Hartnäckige Verstopfungen werden dadurch am sichersten gehoben, besonders wenn man andre purgirende Mittel hinzusetzt, z. B. Manna in der Psepholik, oder Neutralsalze, oder auch drastische Harze; auch unter Klystieren gibt man es. Es wirkt meistens schnell und ohne Beschwerden und leert den Darmcanal aus, indem es die Fasern erschlafft und den verhärteten Koth erweicht. Man wendet es daher an bey Leibesverstopfung mit Hämorrhoidalbeschwerden, besonders blinden Hämorrhoiden, und bey dem Ictus ist es, wenn der Kranke es nicht gleich wieder wegbricht, entweder allein oder in Verbindung von Purganzen oder von Opianen, eins der vorzüglichsten Mittel; so empfiehlt Gallesky, in dieser Krankheit so lange stündlich einen Eßlöffel voll Oehl zu geben, bis Verstopfung und Schmerzen nachlassen. Bey krampfhaftem Zustande des Mastdarms und Tenesmus ist besonders seine Anwendung in Klystieren von Nutzen. Nur darf man es bey galliger Verderbniß und Disposition zu Schlassheit nicht anwenden; so ist auch seine Anwendung bey neugeborenen Kindern überflüssig und oft schädlich. Man hat es auch bey Diarrhoeen und Dysenterien in Verbindung mit arabischem Gummi und Laudanum empfohlen, um die Reizung des Darmcanals

zu mildern und die scharfen Stoffe einzuhüllen: jedoch erfordert diese Anwendung große Behutsamkeit, damit der Darmcanal nicht zu sehr erschlafft werde.

c) Bey Blasenkrämpfen, Strangurie, Ischurie und Dysurie, besonders von zu vieler Harnsäure oder von einem entzündlichen Zustande der Harnwege und bey Krämpfen oder Schmerzen von Blasen- oder Nierensteinen leistet der innerliche sowohl als äußerliche Gebrauch und die Einsprizung des Oehls ebenfalls großen Nutzen.

d) Eben so wirkt es krampfwidrig und erschlassend auf den Uterus; es stellt auf diese Weise die Katamenien wieder her, wenn sie durch einen krampfhaften, gespannten Zustand unterdrückt waren. Noch vorzüglicher ist seine innerliche Anwendung bey schmerzhaften Nachwehen, wo man alle drey Stunden einen Eßlöffel voll Oehl, entweder allein, oder mit Willenkrautertract ic. nehmen läßt.

6. Indem das Oehl Spannung, Entzündung und Schmerzen mindert, befördert es auch die Eiterung und wird demnach theils zu Reifung von Abscessen, theils zu Unterhaltung der Eiterung in Geschwüren, wo die gewöhnlichen Digestionsalben eine zu starke Reizung hervorbringen, benutzt.

7. Ueberhaupt ist es das schicklichste Vehikel zu Frictionen, da bey seiner Anwendung der Druck stärker seyn und die Reibung länger fortgesetzt werden kann, als sonst, ohne daß die Haut verlegt oder eine Entzündung veranlaßt wird. So bedient man sich daher der Reibungen mit Oehl auch bey der Asphyrie.

8. Indem nun durch diese Einreibungen die Thätigkeit der Saugadern erhöht, zu gleicher Zeit die krampfhafte Spannung der ausgedehnten Haut vermindert, und die Einsaugung der wässerigen Dämpfe aus der Atmosphäre beschränkt wird, sind dieselben bey der Bauchwassersucht bisweilen von Nutzen, vornehmlich wo die Krankheit mit Schmerzen und Spannung im Unterleibe verbunden ist. Schon Celsus hat sie hier empfohlen. Man läßt täglich zwey- oder dreyimal das Oehl eine Viertel-, halbe oder ganze Stunde lang mit der Hand einreiben, und dies mehrere Wochen fortsetzen; die Geschwulst setzt sich allmählig und es erfolgt ein verstärkter Abgang von Harn und Stuhl. Olivier, Medicus, Störk und mehrere andre Aerzte sahen den besten Erfolg von dieser Methode. Wenn aber die Wasseranhäufung schon zu stark, das Saugadensystem zu sehr gelähmt, das Zellgewebe und das ganze System zu schlaff ist, so wird dadurch das Uebel nur verschlimmert. Nach Monro ist es besonders bey der Anasarca von Nutzen; überhaupt auch da, wo ein krampfhafter Zustand die Functionen

des Lymphsystems, der Harnwerkzeuge ic. beschränkt und die Wasseranhäufung begründet.

9. Als ein geschmeibigendes, der Gerinnung widerstrebendes Mittel hat es *Leidenfroft* empfohlen bey ausgetretenem und geronnenem Blute, bey Gallensteinen und galligschleimigen Concrementen im Darmeanale, bey Husten von verdicktem Schleime in der Luftröhre, bey Dysurie von verhärtetem Blasensteine, bey angehenden Steatomen, bey Verstopfung des Gehörgangs durch verhärtetes Ohrenschmalz, bey gerinnender Synovia etc.

10. Nach *Malacarne* und *Marino* leistet das Baumöhl, zu einigen Unzen genommen, große Dienste bey der herumziehenden Gicht, indem es theils den Hautkrampf löset und die Schmerzen mildert, theils die Thätigkeit der Arterienenden verstärkt, Schweiß und verstärkten Stuhlabgang hervorbringt, vielleicht auch gegen die in dieser Krankheit vorwaltende Phosphor- und Harnsäure wirkt. Man gebrauchte zuvor, wenn es nöthig war, einen Aderlaß oder ein Purgirmittel, setzte, wenn Verstopfung zugegen war, dem Oehle Kochsalz zu, und gab binnen zwey bis drey Tagen zwey bis drey Pfund Oehl. Bey einfachen Rheumatismen, so wie bey Podagra und Gonagra beobachtete man weniger Nutzen davon. Indes haben doch Andre auch die Application des Oehls bey Podagra auf den geschwollenen, entzündeten Fuß nützlich befunden, so wie auch schon die Alten den Bodensatz aus frisch gepresstem Baumöhl (amurca) äußerlich gegen Gicht, Podagra, Ischias, Rheumatismus und Lähmung gebrauchten.

Wincenz Malacarne über den Nutzen des Baumöhl's in der herumziehenden Gicht. (Sammlung auserlesener Abhh. XII. Bd. IV. St. S. 579 fgg.)

11. Die Einreibung des Oehls unterdrückt chronische Hautausschläge, besonders trockne Flechten oder Schwindflecken, auch Krätze ic. Wenn also dieses rein örtliche Fehler sind, so kann man sich solcher Einreibungen mit Nutzen bedienen.

12. Bey dem Bisse giftiger Thiere, als Schlangen, Vipern ic. ist die Einreibung von warmem Baumöhl an der gebissnen Stelle und an andern Gliedern, so wie zugleich der innerliche Gebrauch desselben als sehr wirksam empfohlen worden. Seine Wirksamkeit ist, wiewohl sie Mehrere bestritten haben, nicht ganz zu leugnen: es hüllt vornehmlich das noch nicht resorbirte Gift ein, und verstärkt die Ausdünstung, so daß auch zum Theil dieses Gift ausgesondert wird. Auch frische Stiche von Bienen, Wespen und andern Insecten werden mit Nutzen mit Oehl bestrichen. — Auch die Folgen des Bisses toller Hunde sind durch den frühzeitigen innern und äußern Gebrauch des Baumöhl's

nach mehrern Erfahrungen verhütet worden. Si m s lernte die Heilkräfte des innerlich und äußerlich angewendeten Oehls aus einem alten griechischen Manuscripte kennen und machte selbst günstige Beobachtungen darüber. Man gibt den Kranken täglich vier bis acht Löffel voll Baumöhl, nach *Hu e s s i n k*; und nach *W a t e r* reibt man es an der ganzen Gegend des Bisses lauwarm ein. Die Erfahrungen hierüber sind nicht so entscheidend, daß man es anders, als nur nebenbey gebrauchen könnte.

A b r. V a t e r Diss. de antidoto novo adversus viperarum morsum praetantissimo. Viteb. 1736. 4.

— — — Progr. quo olei olivarum efficaciam et virtutem adversus morsum animalium venenatorum confirmat. Viteb. 1751. 4.

13. Auf eine ähnliche Weise scheint es gegen das eben aufgenommene Pestcontagium zu wirken, indem es nämlich den Hautkrampf löset, mittelst der verstärkten Ausdünstung das Contagium entfernt und die Nerven der Haut in einer erhöhten Thätigkeit unterhält. Nach *B a l d w i n* muß man, sobald sich die ersten Symptome der Ansteckung zeigen, den ganzen Körper sehr stark und sehr schnell mit einem Pfunde lauwarmen Baumöhle einreiben, und dies täglich wiederholen, bis ein reichlicher Schweiß erfolgt, so daß der Kranke darin schwimmt. Diesen Schweiß befördert man durch Bettwärme und warme Getränke, und läßt ihn im Bette abwarten, ohne die Wäsche zu wechseln. Sind schon einige Tage nach der Ansteckung vorüber, oder hat der Kranke schon erschöpfende Durchfälle, so ist dieses Mittel vergeblich. Das Oehl dient aber auch Gesunden, welche sich stets damit beschmiert erhalten, als ein Präservativ gegen die Ansteckung. In den ägyptischen Spitalern wurden die ersten zahlreichen Erfahrungen über die glückliche Anwendung dieses Mittels gemacht, welche man auch späterhin bewährt gefunden hat. Auch hat man diese Einreibungen mit Oehl, besonders wenn Campher darin aufgelöst war, gegen andre contagiöse Fieber, besonders gegen das gelbe Fieber, mit Nutzen angewendet.

Nachricht von dem im St. Antonsspitale in Smirna mit dem besten Erfolge gebrauchten einfachen Mittel, die Pest zu heilen und sich vor selbiger zu bewahren, von *Leop. Grafen von Berchold*. Wien 1797. 8. — und in Samml. auserl. Abhh. f. pr. M. XVII. Bd. S. 226.

Osservazioni circa un nuovo specifico contra la peste, ritrovato e fatto sperimentare da *Giorgio Baldwin*. Fiorenza 1800. 8. — *Ge. Baldwin's* Bemerkungen über die von ihm entdeckte specifische Wirkung der Einreibungen des Olivenöhl's gegen die Pest. Uebersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *Sch e e l*. Kopenhagen 1801. 8.

14. Endlich wird auch das Oehl als ein wurmwidriges Mittel gebraucht. Man behauptete, daß es alle Arten von Würmern, durch Verschließung ihrer Lustlöcher tödte und abführe; vorzüglich wirkt es aber wohl nur dadurch, daß es die Gedärme schlüpfrig macht und so die Abstoßung der Würmer erleichtert. Deshalb ist es z. B. bey Madenwürmern rathsam, zuerst ein Klystier von Oehl, und dann eins von einem gesättigten Absud von Wermuth mit Kochsalz zu geben. Bey dem innern Gebrauche muß man große Quantitäten nehmen lassen, und darneben gewürzhafte Mittel reichen, um nicht zu sehr den Darmcanal zu erschlaffen, in welchem Falle es selbst zu Vermehrung von Würmern und Wurmschleime viel beyträgt. Es ist daher überhaupt besser, die Anwendung des fetten Oehls gegen Darmwürmer nur auf diejenigen Fälle zu beschränken, wo man von den wirksamern Mitteln nicht gleich Gebrauch machen kann, z. B. bey dem Wurmfieber, wo es die größten Dienste leistet, ferner bey Wurmfällen, die zu Fiebern, Blattern, Masern ic. sich gesellen, bey Krämpfen und andern dringenden Wurmfällen, wo man nur vor der Hand den Aufruhr zu dämpfen bestrebt seyn muß. Man bedient sich auch des Oehls, wenn Würmer in die Ohren oder in die Nase gekommen sind, indem man es eintröpfelt oder einspritzt.

VII. Innerlich gibt man das Baumöhl zu einer Drachme bis zu einer halben und einigen Unzen. Man gibt es entweder für sich, oder in einer Emulsion mit einer Auflösung von arabischem Gummi oder einem schleimigen Syrup, oder Eydotter, oder auch in einer warmen Brühe ic. Außerdem gebraucht man es noch unter Salben und Pflaster.

Th. Io. Fr. Daehnert Diss. de Oleo Olivarum. Halae 1740. 4.

Ge. Phil. Lehr Diss. de Olea europaea. Gotting. 1779. 4.
Raccolta di alcuni opuscoli, relativi all' uso interno dell' Olio d'Olio, di Gio. Ant. Marino. 1790. 8.

§. 275.

Oleum Amygdalarum.

I Mandelöhl, aus den gestofnen Mandeln oder den Fruchtkörnern von *Amygdalus communis*, einem südeuropäischen Baume, gepreßt. Es ist blaßgelb, dünn, und riecht und schmeckt etwas nach Mandeln; frisch ist es, bis sich der Schleim zu Boden setzt, noch etwas trübe.

II. Es gerinnt nicht so leicht und wird bald ranzig. Uebrigens ist es gleich, ob es aus süßen oder bittern Mandeln bereitet worden ist. Von Schwefeläther und Salzäther wird es schnell aufgelöst; in Wärme löset Alkohol etwa $\frac{1}{2}$ des Mandelöhl's auf, setzt aber bey dem Erkalten den größten Theil bis auf $\frac{1}{2}$ wieder ab.

III. Gute, frische, geschälte Mandeln werden gestoßen, in einem Beutel kalt ausgepreßt, worauf man das Oehl durch Ruhe und Abgießen vom Bodensatz reinigt und in wohl verschlossenen Flaschen an einem kühlen Orte aufbewahrt. Es darf nicht ranzig riechen oder schmecken und muß daher immer frisch bereitet seyn. Mit der Zeit wird es immer heller; und das helle ist daher mehr verdächtig, daß es ranzig ist. Wenn es mit Mohnsaamenöhl verfälscht ist, so riecht es weniger nach Mandeln, sieht blässer, ist schwerer, und greift nach einigen Tagen das Bleyetwas an, bildet mit der Zeit eine Metallseife mit Blei.

Syrupus Amygdalarum, s. emulsivus, Mandelsyrup, verdirbt binnen wenigen Tagen, und muß daher immer frisch bereitet werden.

V. Zum innerlichen Gebrauche zieht man es dem Provençeröhle vor, weil man es immer ganz frisch und mild haben kann, weil es ferner einen angenehmen Geschmack hat und den Magen minder belästigt. Man gibt es also bey S. 160 angegebenen Krankheiten, z. B. bey metallischen Vergiftungen, Kolik, Nachwehen, Heiserkeit, Husten, Krämpfen, Ischurie, Dysurie ic.; äußerlich gebraucht man es, um die zusammengezogene und verhärtete Haut zu erweichen, z. B. bey Blatternarben; bey angestammtem und verhärtetem Ohrenschmalze, fließenden Ohren ic.

VII. Eine Emulsion läßt sich bereiten, indem man eine Unze frisch ausgepreßtes Mandelöhl mit einer halben Unze arabischem Gummi, und drey Unzen Wasser reibt.

S. 276.

Oleum Lini.

I. Leinöhl, aus Leinsamen oder Flachskörnern, von *Linum usitatissimum*, der bekannten jährigen Pflanze, gepreßt. Es ist durchsichtig-gelb, oder röthlich, von einem eignen, etwas widrigen Geruche und fettem etwas ekelhaften Geschmacke, und brennt mit einer dampfenden, unreinen Flamme.

II. Es gerinnt selbst bey sehr strenger Kälte nicht und wird leicht ranzig, löset sich in gewöhnlicher Temperatur in 30 Theile, in Wärme in 5 Theile Alkohol auf, und enthält vielleicht auch etwas narkotischen Stoff.

III. Man verwirft das trübe, dunkelgelbe, scharf schmeckende ranzige.

V. Es scheint mehr als die andern fetten Oehle zu erschlaffen, wird daher in allen den Fällen, wo man die Absicht hat, zu erschlaffen, dem Baumöhle vorgezogen. So gibt man es z. B. bey dem Volvulus, Ileus und bey krampfhaft eingeklemmten Brüsten mit Opium und englischem Salze, auch bey Entzündungen.

Nach ist es in der herumziehenden Gicht empfohlen worden. Außerdem gibt man es nicht leicht innerlich, da es leichter als andre Oehle Ekel und Erbrechen bewirkt, sondern wendet es blos äußerlich, vornehmlich unter Klystieren an.

S. 277.

Oleum Juglandis.

I. Nußöhl, aus den welschen Nüssen, den Früchten der *Juglans regia*, eines südeuropäischen Baumes, gepreßt, ist weiß oder blaß citronengelb, hell, von mildem, süßem Geschmacke und ohne Geruch.

II. Es gerinnt nicht leicht, und wird leicht ranzig.

V. In Hinsicht auf seinen Wohlgeschmack kann man es bequeme zum innern Gebrauche verordnen: nur muß man darauf sehen, daß es ganz frisch und kalt ausgepreßt ist.

Boyle empfahl es vorzüglich gegen Harnbeschwerden, und La Chapelle zu zwey bis fünf Unzen zwölf bis funfzehn Tage lang gebraucht, gegen den Bandwurm. Nach Hufeland ist es bey trocknen und feuchten Flechten, besonders bey den erstern, so wie bey ähnlichen Hautkrankheiten, Schwindflecken ic. sehr nützlich: es lindert die brennenden Schmerzen, und heilt das Uebel schnell und vollkommen, wenn keine allgemeine Krankheit zum Grunde liegt; man bestreicht die Stellen täglich zwey- bis dreyimal mit dem frisch gepreßten Oehle. Andre empfehlen es vorzüglich bey Brandschäden und aufgesprungenen Brustwarzen. Vorzüglich wird es aber bey chronischen, trocknen Entzündungen der Conjunctiva des Auges und bey Flecken der Hornhaut angewendet, die z. B. nach Fiebern, Blattern ic. zurückbleiben und wo reizende Mittel sogleich eine Entzündung verursachen; man läßt davon täglich dreyimal einige Tropfen ins Auge fallen; nach Einigen soll es in diesem Falle wirksamer seyn, wenn es alt, mithin ranzig ist.

Van Wy über den Nutzen des Nußöhl bey Flecken in den Augen und trocknen Augenentzündungen — in Samml. auserl. Abh. f. pr. M. IX. Bd. S. 667.

S. 278.

Oleum Papaveris.

I. Mohnöhl, aus dem Mohnsaamen oder den Körnern von *Papaver somniferum*, und zwar der Varietät mit weißem Saamen, oder *Sem. papav. albi*, einer einjährigen, bey uns gezogenen, in Asien einheimischen Pflanze. Es ist klar, hell, dünnflüssig, weißlich und von angenehmem Geschmacke.

II. Es gerinnt nicht leicht, wird aber bald ranzig und kommt dem Mandelöhl sehr gleich, auch in chemischem Verhalten. Von narkotischem Principe enthält es nichts, wenigstens einen äußerst unbedeutenden Antheil.

V. Es zeichnet sich durch seine Milde und vornehmlich durch seine Leichtverdaulichkeit vor allen andern Oehlen aus, und kann daher zum innerlichen Gebrauche das Provenceroöl und Mandelöhl ersetzen. Auch eignet es sich gut zu Linimenten für delicate Personen, da es gar keinen unangenehmen Geruch hat.

S. 279.

Oleum Cacao.

I. Butyrum Cacao, Kakaobutter, aus den Kakaobohnen oder den Fruchtkernen des Theobroma Cacao, eines Baumes im mittäglichen Amerika, besonders in Mexiko, gepresst. Es hat die Consistenz des Hirschtalges, zerfließt zwischen den Fingern in ein gleichartiges Oehl, sieht, wenn es frisch bereitet ist, weißlichgelb oder wachsgelb aus und wird mit der Zeit blässer.

II. Es hat vor den meisten fetten Oehlen den Vorzug, daß es sehr lange aufbewahrt werden kann, ohne ranzig zu werden, ist in Aether auflöslich; in Alkohol löst sich in Wärme ein kleiner Theil auf.

III. Am besten erhält man es durch Auspressen der gelind gerösteten, geschälten, gepulverten und in einem leinenen Sacke über kochendes Wasser gehaltenen und von diesen Dämpfen durchgezogenen Kakaobohnen. Man reinigt es durch Digestion mit Wasser, seihet es auf Stubenöfen durch Löschpapier, oder digerirt es in heißem Wasser, wo es oben auf schwimmt, während der färbende Extractivstoff sich zu Boden setzt.

Es muß nach Kakao riechen und schmecken, und im Bruche gleichförmig und rein aussehen. Ist thierisches Fett darunter gemischt, so hat es einen unangenehmen Geruch, weiße Farbe, und gibt mit Aether eine trübe Mischung.

V. Durch seine größere Dichtigkeit und Zähigkeit ist es vielleicht anwendbarer, als andre Mittel, um Flächen des menschlichen Körpers vor der Einwirkung gewisser Reize zu schützen. Man wendet es daher an bey Koliken, Steinschmerzen, Dysurie und Strangurie von Erulceration der Harnblase ic. Mönch empfiehlt es auch statt aller andern Oehle als larendes und wurmwidriges Mittel. Außerlich gebraucht man es als Basis zu Augensalben, wo man das Fett für zu reizend hält, ferner bey Excoriationen neugeborner Kinder, aufgesprungenen Lippen und Brustwarzen und schmerzhaften oder erulcerirten Hämorrhoidal-knoten.

VII. Innerlich läßt man es zu einer bis zwey Drachmen in Milch, Fleischbrühe und dergl. nehmen.

B. D. Mauchart Diss. de Butyro Cacao. Tübing. 1795. 4.

S. 280.

Oleum Ricini.

I. *Oleum Palmae Christi*, *Ricinus öhl*, *Castor-öhl*, aus den Purgirförnern oder dem Saamen des Wunderbaumes, *Ricinus communis*, eines westindischen bey uns cultivirten Baumes gepreßt oder ausgekocht. Es ist gelblich, etwas dickflüssig, fast butterartig, von einem eignen süßlichen Geruche und Geschmacke. In Alkohol ist es vollkommen auflöslich und in jedem Verhältnisse mischbar, und da es hierin alle andern Dehle übertrifft, so erkennt man hieran seine Verfälschung, d. h. wenn viel andres Dehl zugesetzt ist. Auch in Schwefeläther ist es leicht auflöslich. Mit Keglauge mischt es sich leichter als irgend ein andres Dehl. Man befreyt die getrockneten Kerne von der Schaale, erwärmt sie über dem Dampfe von kochenden Wasser, und preßt sie zwischen erwärmten Platten stark aus. Aus 16 Pfund geschälten Kernen erhielt man so 44 Unzen Dehl.

II. Die Schaale der Purgirförner enthält ein harzig-scharfes Princip, wovon etwas mit in das Dehl übergeht, wenn der Kern nicht gehörig von der Schaale befreyt ist. Indessen ist dieser Antheil so geringe, daß er fast ganz übersehen werden kann.

III. Das Amerikanische ist ziemlich theuer, und das bey uns gepreßte hat noch weniger Vorzüge vor andern fetten Dehlen, als jenes.

Ist es ranzig, so bewirkt es im Schlunde ein Brennen; ist es mit Mandelöhl verfälscht, so ist es dünner, heller und gelblicher. Ist ein andres fettes Dehl zugesetzt, so gibt es in wasserfreyem Alkohol keine klare Auflösung.

V. Man hat es vornehmlich in den Fällen als Larimittel angewendet, wo man von den fetten Dehlen überhaupt Gebrauch macht, d. h. wo man sanft, ohne merkliche Reizung, und schnell Ausleerung bewirken, krampfhafte Strictionen lösen, verhärteten Koth erweichen, scharfe Stoffe einwickeln will. Man hat ihm hier den Vorzug vor andern fetten Dehlen streitig machen wollen, den es jedoch nach Hufeland und Andern bey Ercoriationen und Geschwüren des Darmcanals, Hartleibigkeit vom Mißbrauche drastischer Purganzen, Hämorrhoidalbeschwerden u. verdient, indem es, seine größere, schnellere und sanftere Wirksamkeit abgerechnet, auch weniger Erschlaffung hinterläßt. Auch in der Ruhr, wenn es blos darauf ankommt, dem Kranken auf einmal Ruhe zu verschaffen, kann man des Abends eine Gabe

Ricinusöhl mit einer vollen Dosis Opiumtinctur verordnen; auch bey der sogenannten trocknen Kolik im Anfange der Ruhr ist es dienlich. Es ist ferner gegen Vergiftung durch scharfe Substanzen, z. B. Arsenik- oder Bleykrankheit, Krämpfe und Convulsionen, Tetanus, Trismus, Katalepsis, auch gegen Würmer etc. gerühmt worden, scheint aber in diesen Fällen vor andern fetten Oehlen nichts voraus zu haben, wiewohl es *Durant* in Verbindung mit Farrenkrautwurzel wie das Rufferische Mittel als ein specifisches Mittel gegen den Bandwurm gebraucht.

VII. Man gibt es Erwachsenen zu einer halben Unze, in schwerern Fällen bis zu zwey Unzen; Kindern zu einer halben Drachme bis zu einer halben Unze. Man läßt es allein oder in Fleischbrühe, oder in einem Hafergrützabsude, oder mit Honig und arabischem Gummi in einer Emulsion nehmen. Hat der Kranke einen Widerwillen gegen das Oehl, so setzt man etwas Brandwein zu.

Cavanne Dissertation on the Oleum Palmae Christi s. Ricini. London 1769. 8.

Hungerbyhler de Oleo Ricini, medicamento purgante et anthelmintico. Friburgi 1780. 4.

Memoria intorno all' Olio di Ricino volgare, di *G. Bonelli*. Verona 1785. 8.

J. M. Wazzi über die Heilkräfte des Ricinusöhl's — in *Kühns Magazin* f. d. Arzneywissenschaftslehre, I. Bd. I. St. Nr. 4.

Frieße über den Ricinus und dessen Oehl — in *Zadigs und Friesens Archiv der prakt. HK.* IV. Bd. I. St. Nr. 6.

Deyeur über die innerliche Anwendung des Ricinusöhl's — in *allg. medic. Annalen* 1808. S. 604.

S. 281.

Andre hierher gehörige Mittel.

Oleum Sinapis, Senföhl, aus dem Saamen von *Sinapis nigra*, von *Boerhaave* gegen Steinschmerzen empfohlen, auch gegen Rheumatismen.

Oleum Cannabis, Hanföhl, aus dem Saamen von *Cannabis sativa*, gegen Brandschäden angewendet.

Oleum Nucleorum persicorum, Pfirsichkernöhl, aus den Fruchtkernen von *Amygdalus persica*, bey Schmerzen und Säusen in den Ohren, Schwerhörigkeit, Kopfschmerz und Hämorrhoidalschmerzen vormal's angewendet.

Oleum e nucleis malorum armeniacorum, Oehl aus Aprikosenkernen, von *Malus armeniaca*. Man legte ihm Kräfte gegen entzündende Hämorrhoidalknoten, Krankheiten der Stimme und des Gehörs, Kolik und Steinbeschwerden bey.

Oleum Behen, Behenöhl, aus den Früchten der *Guilandina Moringa* gepreßt und vormals gegen chronische Hautausschläge, Blatternarben, Jucken in der Haut, Leibesverstopfung u. gebraucht.

Oleum Triticum, Weizenöhl, aus dem Saamen von *Triticum hybernum* gepreßt und gegen Schwinden empfohlen.

Zweite Art.

Fettes Oehl mit Schleim.

§. 282.

Physischer Charakter.

In den Saamenkernen einiger Pflanzen ist das fette Oehl in einer innigen Verbindung mit Schleime, in welcher es sich auch durch Wasser in sogenannten Emulsionen ausziehen läßt.

§. 283.

Therapeutische Benutzung.

Durch den Schleim wird das fette Oehl leichter zu verdauen, als es in seiner Reinheit ist, und man kann es in Krankheiten, wo es angezeigt ist, im gewöhnlichen Getränke und anhaltend gebrauchen lassen. Dagegen unterscheidet sich diese Verbindung dadurch von dem reinen Oehle, daß sie die Nerventhätigkeit minder erregt, also bey Nervenbeschwerden, Krämpfen, exaltirter Reizbarkeit u. minder wirksam ist, und daß mithin ihr innerer Gebrauch auf die Einhüllung von scharfen Stoffen im Darmcanale und in andern Organen, bey Brust- und Harnbeschwerden, und auf gelinde Ernährung, so wie ihre äußerliche Anwendung auf örtliche krampfhafte und entzündliche Spannung sich beschränkt.

§. 284.

Amygdalae.

I. Mandeln, die Kerne der Steinfrucht von *Amygdalus communis*, einem Baume, der im südlichen Europa cultivirt wird. Sie sind eyrund, platt, mit einer braunen Haut überzogen, die mit erhabnen Strichen bezeichnet und mit einem gelblichen Pulver bestreut ist; inwendig bestehen sie aus einer weißen, milchigen, nussartigen Substanz, die bey den süßen Mandeln milchig süß, bey den bitteren zugleich etwas angenehm bitter schmeckt.

II. Die süßen sowohl als die bitteren Mandeln enthalten dasselbe süße Oehl; die vorzüglichste Differenz liegt nur in der

äußern Haut der Leßtern, nach deren Entfernung sie eben so wie jene angewendet werden können. Die süßen Mandeln enthalten $\frac{2}{3}$, die bittern $\frac{1}{3}$ ihres Gewichtes an Oehl. Letztere enthalten auch bitteren Extractivstoff, und in ihren Hüllen ein ätherisches Oehl und Blausäure, wodurch sie mehreren Thieren giftig werden.

III. Man wählt besonders die italienischen oder florentinischen, welche wohlschmeckender als die aus Provence ic. sind. Sie dürfen nicht wurmförmig, trocken, hart und zähe seyn, nicht ranzig schmecken, noch gelbe Flecke haben.

Syrupus amygdalinus s. emulsivus, Mandelsyrup. Die Mandeln werden mit Wasser zu einer Emulsion gemacht und dann wird diese mit einer Zuckerauflösung zur Tafelconsistenz gekocht.

V. Bey dem Gebrauche der Mandelmilch muß man immer darauf sehen, daß sie frisch, von guten frischen Mandeln bereitet und nicht zu lange gebraucht wird, weil sie sonst leicht zu Anhäufung von Schleim und krankhafter Secretion von Darmsäften Anlaß gibt, auch ist sie aus diesem Grunde bey sogenannten Unreinigkeiten des Darmcanals nicht anwendbar.

VI. 1. Man wendet die Mandelmilch bey Vergiftungen durch scharfe, ägende Stoffe, bey Harnstrenge, welche durch den Gebrauch der Canthariden entstanden ist, oder von der Anwendung dieses Mittels zu befürchten steht, oder von einem entzündlichen Zustande der Harnwege abhängt, z. B. bey dem Tripper und bey Steinbeschwerden an; ferner gibt man die Emulsion oder den Syrup bey katarrhalischen Beschwerden und trockenem Husten.

2. Als ein gewöhnliches Getränk für Kranke gibt man sie in chronischen, besonders abzehrenden Krankheiten, überhaupt wo man gelind nähren will und die öhligen Theile der Mandeln für den Magen nicht zu schwer sind.

3. Hufeland hat auch beobachtet, daß auf den reichlichen, mehrere Wochen lang fortgesetzten Genuß von Mandeln Bandwürmer abgegangen sind.

4. Außerdem gebraucht man die Mandelmilch als Ercipiens verschiedner ekelhafter oder schwer zu nehmender Arzneyen.

VII. Die Mandelmilch, Emulsio amygdalarum, wird 1. aus den Mandeln selbst bereitet. Man nimmt dazu entweder bloß süße, oder acht Theile süße und einen Theil bittere. Auf eine Unze geschälte Mandeln gießt man unter beständigem Reiben in einem steinernen Mörser nach und nach ein Pfund Wasser, drückt es durch ein Tuch und setzt eine halbe Unze Zucker zu. Eine stärkere Emulsion erhält man, wenn man auf ein Pfund Wasser zwey, auch drey Unzen Mandeln nimmt. Will

man den Wohlgeschmack erhöhen, so nimmt man, statt des gemeinen Wassers, Himbeeren oder Kirschenwasser *ıc.* Will man das Gefäßsystem mehr reizen, so setzt man Pfeffermünzwasser, Pomeranzblütenwasser *ıc.* hinzu.

2. Aus dem Syrup bereitet man eine Emulsion, indem man eine Drachme desselben in einer Unze Wasser auflöst.

Zur Mandelmilch darf man übrigens keine Säuren mischen, weil sie dadurch zersezt wird; auch darf man sie nicht aufkochen lassen, weil sie sonst das Oehl abscheidet.

Ioh. Ulr. Hegner Diss. de Amygdalis. Basil. 1703. 4.

H. P. Juch Diss. de genuino Amygdalarum usu in medicina. Erf. 1733. 4.

§. 285.

Semen Lini.

I. Leinsaamen, des Saamen des bey uns häufig gebauten *Linum usitatissimum*; er ist eiförmig, länglich, zugespizt, breit gedrückt, glänzend und glatt, hat eine braune Schale und einen weißen Kern.

II. Er enthält $\frac{2}{3}$ fettes Oehl und $\frac{1}{3}$ Schleim; erstres sitzt vornehmlich im Kerne, letzter in der Schale.

Farina Seminis Lini, Leinsaamenschmehl. Man läßt den Leinsaamen bey gelinder Wärme trocknen, stößt ihn dann in einem eisernen Mörser und verwahrt ihn in einem verschlossenen Gefäße.

III. Ein Kennzeichen seiner Güte ist, daß er im Wasser untersinkt.

IV. 1. Man wendet zuerst den Absud als ein geschmeidigendes, erweichendes und einhüllendes Mittel als Getränk und Klystier an. Als erstres hat er den Vorzug vor den rein schleimigen Getränken, daß er keine Verstopfung veranlaßt. Man braucht ihn bey Krämpfen und Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes, bey dem Stuhlwange in Klystieren; bey dem Harnbrennen, welches vom Tripper, oder von Blasen- und Nierensteinen herrührt, so wie auch bey entzündlichen Affectionen der Brust. Auch gebraucht man ihn zur Einhüllung stark wirkender und scharfer Arzneymittel, z. B. zum Einnehmen von Quecksilbersalzen.

2. Warme Breiumschläge von Leinsaamen werden wegen ihrer erweichenden und erschlaffenden Eigenschaften und weil sie vor andern den Vorzug einer größern Leichtigkeit haben, angewendet, um krampfhafte Spannung zu lösen, die Zeitigung von Abscessen zu befördern und die Schmerzen in Geschwüren, z. B. in Krebsgeschwüren, zu lindern. In ähnlichen Absichten wens-

det man auch den Absud zu Gurgeltränken und Einspritzungen in der eiternden Bräune an.

VII. Der Absud: man übergießt eine Unze Leinsaamen mit zwey Pfund heißem Wasser, kocht es gelind ab und seihet es durch.

Der Breiumschlag: eine Unze Leinsaamenmehl rührt man mit gleichen Theilen oder auch zwey Theilen kochendem Wasser oder kochender Milch an.

§. 286.

Semen Cannabis.

I. Hanfssaamen, der Saamen von *Cannabis sativa*, einer in Persien einheimischen, bey uns gebauten jährigen Pflanze. Er ist eyrund, etwas zusammengedrückt, am einen Ende stumpf, am andern mit einem runden Grübchen; die Schaafe ist weißlichgrau, hart, zerbrechlich, der Kern mit einem braunen Oberhäutchen umgeben, und innerlich weiß und süß.

VI. Man gebraucht den Hanfssaamen als ein wirksames linderndes und einhüllendes Mittel bey Diarrhoe, Strangurie von Entzündung der Harnwege, z. B. bey dem Tripper, oder von Harn- und Nierensteinen. Vor den dicken schleimigen Getränken hat der Hanfstrank so wie der Leinsaamentrank den Vorzug, daß sie die Leibesöffnung nicht unterdrücken, und der Mandelmilch verdient er vorgezogen zu werden, in so fern er mehr schleimig ist, als diese.

VII. 1. Emulsion: eine Unze Saamen wird mit einem Pfunde Wasser zusammengerieben und durchgeseiht.

2. Aufguß: eine halbe Unze Hanfssaamen mit einem Pfunde kochendem Wasser aufgegossen. Man setzt auch andre schleimige Mittel, z. B. Malvenkraut, Althawurzel etc. hinzu.

§. 287.

Andre hierher gehörige Mittel.

Semen *Papaveris albi*, Mohnsaamen, von *Papaver somniferum*, wird zu Emulsionen gebraucht, hat aber vor den Mandeln keinen Vorzug und enthält nichts oder äußerst wenig von narкотischem Principe, welches man sonst in ihm suchte.

Semen *Curcurbitae*, Kürbiskörner, von *Curcubita Lagenaria*.

Semen *Citrulli*, Wassermelonenkörner, von *Curcubita Citrullus*.

Semen *Melonum*, Melonenkörner, von *Cucumis Melo*.

Semen Cucumeris, Gurkenkörner, von *Cucumis sativus*.

Nuclei Pini, Pinien, die Früchte von *Pinus Cembra*. Diese fünf Saamen werden ebenfalls durch die Mandeln ersetzt.

Semen Cardui Mariae, Mariendistelsaamen, von *Carduus Marianus*, wurde gegen Brustentzündungen angewendet.

Semen Carthami, Saflorsaamen, von *Carthamus tinctorius*, wurde als ein abführendes Mittel und gegen Heiserkeit und andre Brustbeschwerden gebraucht.

Semen Aquilegiae, Akeleysaamen, von *Aquilegia vulgaris*. Diese drey Saamen werden durch Hanf- und Leinsaamen ersetzt.

Nuces Pistaciae, Pistacien, die Früchte von *Pistacia vera*, wurden für ein stärkendes und auf die Geschlechtstheile wirkendes Mittel gehalten.

Semen Lithospermi, Steinsaamen, von *Lithospermum officinale*, wurde in Emulsionen gegen Harnstrenge gebraucht.

Semen Lycopodii, Bärlapp, *Serenmehl*, aus dem Staubbeutel von *Lycopodium clavatum*, enthält fettes Oehl, Schleim, Zucker, und eine in Wasser, Weingeist, Aether, Aetzlaug und Terpentinoehl unauflösliche Substanz. Gewöhnlich wird es bloß als austrocknendes Streupulver bey Excoriationen neugeborner Kinder gebraucht, doch ist auch seine innerliche Anwendung zu einem halben Scrupel bis zu einer halben Drachme in Latwergen oder Emulsionen empfohlen worden gegen Blasenkrämpfe, Strangurie, Dysurie, beym Zahnen oder bey hämorrhoidalischer, rheumatischer und arthritischer Diathesis, auch gegen Steinschmerzen.

Semen Gossypii, Baumwollensaamen, von *Gossypium herbaceum*. Sein Schleim liegt vorzüglich in der Schale, sein Oehl im Kerne. Man hat diesen Saamen zur Beförderung der Milchabsonderung empfohlen, und zwar entweder mit acht Theilen Wasser auf die Hälfte eingekocht, oder geröstet mit Kaffee vermischt, aufgegossen.

Dritte Art.

Fettes Oehl mit Mehl.

§. 288.

Cacao.

I. Nuces Cacao, Kakaobohnen, der Saamen von *Theobroma Cacao*, einem Baume im mittäglichen Amerika;

Bohnen von der Größe der Mandeln, mit einer harten, rauhen, braunen und zerbrechlichen Schaafe, inwendig braun, rothgrau, markig und in zwey Hälften sich theilend, etwas glänzend, rein fettig, und angenehm bitterlich schmeckend.

III. Die beste Sorte ist die von Caracao, sie ist mehr lang als dick, etwas platt, härter, öhliger und schwerer, als die andern. Die Perbicer ist kleiner, aber noch öhliger, auf der Oberfläche glätter und an den Schaafe mit einem hellgrauen glimmerartigen Staube bestreut. Minder gut ist die mehr hellrothe und bittere französische, und noch schlechter ist die dunkelbraune, bittere, trockne brasilianische oder portugiesische.

Cacao praeparata, s. tabulata, Choccolata medica, Gesundheitschocolade. Man läßt die Kakaobohnen so lange in kochendem Wasser weichen, bis sich die Schaafe gut lösen; sondert diese ab, dörrt dann die Bohnen im Backofen, zerstoßt sie hierauf gröblich im Mörsel, und reibt sie dann in einem eisernen Gefäße, welches durch ein darunter stehendes Kohlenfeuer gelind erwärmt wird, mit einer eisernen Keule so lange, bis sie eine gleichförmige breyartige Masse darstellen, die man dann in Formen gießt.

VI. Der Kakao wird als ein sehr kräftiges Restaurationsmittel bey verschiedenen Arten von Abmagerung und Entkräftung angewendet; bey Abzehrungen von Blut- oder Saamenverlust, von körperlichen oder geistigen Anstrengungen, von Schlaflosigkeit etc., wo jedoch der Darmcanal weder zu schwach und in zu hohem Grade erschöpft, noch auch mit schleimigen und galligen Stoffen angefüllt ist. Auch bey der Lungenfucht ist er, wenn kein bedeutendes Fieber zugegen ist, ein nützliches Palliativmittel, indem er zugleich den Husten lindert; ferner wendet man ihn an bey hypochondrischer Nervenschwäche, wenn die Verdauungskräfte noch nicht zu sehr gesunken sind, und bey Hämorrhoidalbeschwerden; bey der Atrophie der Kinder gibt man die Kakaobohnen in Milch gekocht, oder nach Zimmermann lieber geröstetes Roggenmehl, mit etwas wenigem Kakao versetzt und mit Milch vermischt. Die angegebne Gesundheitschocolade ist nur angezeigt bey gesunkner Nutrition mit ungeschwächter Verdauungskraft und exaltirter Reizbarkeit; die gewöhnliche, mit Gewürzen, Vanille, Zimmt, Kardamomen, Perubalsam etc. versetzte Chocolade ist leichter zu verdauen, aber mehr erbigend und paßt daher mehr für solche Fälle, wo der Magen schwächer, die Reizbarkeit aber nicht exaltirt ist. Auch gebraucht man die Chocolade zu einem Excipiens verschiedner stärkender Arzneyen, z. B. der China.

VII. Auf eine Unze gestoßne Gesundheitschocolade gießt man vier Unzen kochendes Wasser, rührt es fleißig um und läßt es noch einmal aufwallen. Wenn der Kranke Milch verträgt, so nimmt man welche anstatt des Wassers. Ist die Erschöpfung groß und die Reizbarkeit gesunken, so nimmt man auch Wein, Zucker oder auch ein leichtes Gewürz setzt man nach Gefallen zu.

I. I. Stahl Diss. de Chocolata Indorum ejusque viribus medicis. Erford. 1736. 4.

C. Linné Potus chocolatae. Upsal. 1765 — in Linné Amoenit. acad. Vol. VII. Nro. 138.

Bemerkungen über den Kakao und die Chocolade. H. d. Franz. v. C. C. Krause. Leipzig 1775. 8.

